Geld

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **82 (2004)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bankschalter bei sich zu Hause

Das Leben wickelt sich immer mehr am Computer ab. Auch das Online-Banking gewinnt ständig an Bedeutung. Aber nicht alles, was möglich ist, ist für alle leicht zu handhaben.

VON ALFRED ERNST

ILLUSTRATION: BARBARA BIETENHOLZ

Bankgeschäfte übers Internet sind im Trend. Rückenwind haben sie zwar auch von Schlagzeilen über Beraubungen von Kunden am Geldautomaten sowie dem Klau von Zahlungsaufträgen aus Briefkästen erhalten. Doch sind es vor allem Komfort, Geschwindigkeit und Kostenvorteile für die Kunden, die das elektronische Bankgeschäft fördern.

Es gibt in der Schweiz kaum noch eine Bank ohne Online-Banking. Heute müssen Kunden nicht mehr speziell angeworben werden. «Es verkauft sich von selbst», sagt Alfonso Ordonez, Leiter Zahlungsverkehr der Bank Coop. Er bezeichnet E-Banking als Teil des täglichen Lebens, der nicht mehr wegzudenken ist. Diese Meinung teilen viele seiner Kollegen.

Je nach Institut und Dienstleistung liegt der Anteil der E-Kunden bei 15 bis 30 Prozent, Tendenz steigend. Bei der Migrosbank werden 30 Prozent der Zahlungsaufträge übers M-BancNet abgewickelt, die Zahl der Nutzer ist 2003 um 15 Prozent gestiegen. Bank Coop hat in den letzten sechs Jahren jährlich ein Wachstum von 20 Prozent beobachtet.

Bei der Credit Suisse nutzen 380000, bei der UBS 400000 Kunden die Internetlösung. Die Raiffeisenbank hat die Zahl der das Netz nutzenden Mitglieder seit 2002 um jährlich 31 Prozent auf 225000 ausgeweitet, was 19 Prozent entspricht. Yellownet von PostFinance zählt 566000 User, monatlich kommen 7000 dazu.

«In fünf bis zehn Jahren werden sich die Proportionen umgekehrt haben», sagt Ordonez. «Dann werden vielleicht 70 bis 80 Prozent aller Kunden E-Banking nutzen, wogegen das papiergestützte Geschäft nur von wenigen Kunden beansprucht werden wird.»

Die EDV-Abteilungen haben alle Hände voll zu tun. E-Banking verlangt viel Innovation und Unterhalt, was enorm kostet. Das könnte kleinere Banken in Nöte bringen, denn die Kundschaft erwartet, dass E-Banking billiger ist.

Für viele Benützer ist der Kostenvorteil der Motivationsfaktor, Zahlungen oder Börsengeschäfte am PC zu platzieren. Happige Vorteile fallen vor allem dort an, wo Wertschriften gehandelt werden können. 25 bis 30 Franken weniger Minimalcourtage pro Auftrag zahlen Anleger, die bei Credit Suisse oder Raiffeisen elektronisch ordern. Die Migrosbank belastet mindestens 40 Prozent weniger.

Auch beim Zahlungsverkehr, bei fast allen Instituten neben den reinen Abfragen meistgenutzte Dienstleistung, spart die Kundschaft. Buchungsgebühren sind tiefer oder entfallen, was je nach Bank 20 bis 50 Rappen pro Zahlung bedeutet. Entlastungen winken beim Porto, wenn gedruckte Auszüge wegfallen, oder bei den Gebühren für Auslandzahlungen.

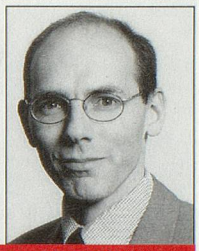
Abfragen von Konti und Depots und das Abwickeln von Zahlungsaufträgen sind im Standardangebot. Verbreitet sind auch Wertschriftenlösungen. Bei der Credit Suisse können Garagisten online Leasinganträge eingeben, Firmen erhalten Zugang zu Akkreditiven, und Private wie Firmen wickeln Devisengeschäfte online ab.

In Zukunft dürften Kontoeröffnungen elektronisch abgewickelt werden und nicht parallel einen Papieraustausch zwischen Bank und Kunde auslösen. Elektronische Rechnungen, wie sie zum Beispiel Orange oder Swisscom Fixnet bereits anbieten, dürften an Bedeutung gewinnen.

Anwendungen, die das Handy als Terminal nutzen, könnten Zukunft haben. Dagegen sieht die Zukunft fürs Taschentelefon als Zahlkarte am Verkaufspunkt momentan wenig überzeugend aus.

Leute, die mit dem Computer wenig Erfahrung haben, sind von der Fülle von Informationen und Möglichkeiten überfordert. Kenner der Materie sehen einen Trend zur Entschlackung der Online-Angebote kommen. Die Entwicklung bleibt auf jeden Fall spannend.

Buchtipp: Josef Scherrer: E-Banking für jedermann, Saldo-Ratgeber, Zürich, 2002, 101 Seiten, 30 Franken (Bestelltalon auf Seite 74).



FINANZ-FACHMANN

Alfred Ernst ist selbstständiger Finanzberater und Vermögensverwalter. Er gründete unter anderem die Firma Ernst & Zambra Allfinanz AG in Zürich.

SICHERHEIT BEIM E-BANKING

Der Zugang zum Konto ist beim E-Banking in der Regel dreifach gesichert. Der Kunde benötigt einen Pin-Code, ein Passwort und schliesslich einen variablen Code, der entweder von einer Streichliste stammt oder von einer elektronischen Karte in kurzen Zeitabständen generiert wird. Die Schwachstelle beim E-Banking ist nicht die Übertragungstechnologie – die ist kaum zu knacken –, sondern der Mensch, der Streichlisten und Codes zusammen aufbewahrt oder gar herumliegen lässt und so unter Umständen unbefugten Dritten davon Kenntnis gibt.